

The driving forces of IT Regions - Innovation und Technologie als Motoren der Regionalentwicklung - Best Practise in Oberösterreich

Gabriela HINTERBERGER

Mag. Gabriela Hinterberger, Geschäftsführerin Regionalmanagement Salzkammergut

An der Schwelle ins 2. Jahrtausend sind wir durch die Informationsrevolution und den Übergang vom Postfordistischen Paradigma zu einem Techno-Ökonomischen Paradigma mit einem umfassenden technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel konfrontiert. Dieser Wandel vollzieht sich auf allen Wirtschaftsebenen, von der Metaebene der globalen Weltwirtschaft über die Volkswirtschaften einzelner Länder und Regionen bis hin zur zwischen- und innerbetrieblichen Wirtschaftsweise einzelner Unternehmen. Vielfach unter dem Namen Globalisierung subsumiert bestimmt dieser Wandel maßgeblich die Entwicklung von Regionen, Gemeinden und Unternehmen.

Auslöser dieses Wandels sind technische Innovationen, die alle Bereiche der Individual-, Gruppen- und Massenkommunikation betreffen. Eine Schlüsselrolle kommt dabei der Digitalisierung von Informationen vor dem Hintergrund neuer Informations- und Kommunikationstechnologien zu. War das Fordistische Paradigma durch die fordistische bzw. tayloristische Produktionsweise (Rationalisierung durch Mechanisierung, Massenproduktion, Zentralisierung der Produktionsleitung, vertikale Integration mit Ringen von Zulieferern, etc.) vor dem Hintergrund herkömmlicher Informations- und Kommunikationsmedien gekennzeichnet, so werden heute für den Wettbewerb folgende Anforderungen betont: erhöhte Innovationsfähigkeit, kürzere Produkt- und Modellzyklen, größere Produkt- und Modellvielfalt, maßgeschneiderte Kundenlösungen, gesteigerte Produktqualität und reduzierte Entwicklungs-, Durchlauf- und Lieferzeiten. Die nachfolgende Gegenüberstellung des ursprg. Fordschen Modells und des neuen techno-ökonomischen Modells soll den bereits sich vollziehenden wirtschaftlichen Strukturwandel vor dem Hintergrund der Veränderung und Umstrukturierung der Wertschöpfungsketten verdeutlichen und einige wesentliche Auswirkungen aufzeigen.

Fordsches Modell	Techno-ökonomisches Modell
Rationalisierung der Arbeit durch Mechanisierung	Globale Optimierung des gesamten Produktionsflusses
Erst konstruieren, dann fertigen und Arbeit organisieren	Versuch der Integration von FuE, Konstruktion und Produkten
Indirekt vermittelte Verbindungen zum Verbraucher	Enge Bindungen zwischen Herstellern und Verbrauchern
Geringe Kosten durch Standardisierung, Qualität an 2. Stelle	Ziel der „Nullfehler-Quote“ auf jeder Stufe
Massenproduktion für stabile und steigende Nachfrage, Losproduktion für instabile Nachfrage	Flexible, schnelle Reaktion auf den Markt, unabhängig davon, ob Los- oder Massenproduktion
Zentralisierung der Produktionsleitung	Dezentralisierung der Produktionsentscheidungen
Vertikale Integration mit Ringen von Zulieferern	Netzbildung und „Joint ventures“, um die Früchte der Spezialisierung und Koordinierung zu ernten
Arbeit mit Zulieferern, um zyklische Nachfrageschwankungen zu stabilisieren	Langfristige Zusammenarbeit mit ausgewählten Zulieferern
Aufteilung und Spezialisierung der Produktionsaufgaben mit dem Ziel von Produktivitätsgewinnen	Integration einiger Produktions-, Instandhaltungs- und Managementaufgaben (Umgruppierung)
Mindestanforderungen an Qualifikationen sowie an die allgemein und die berufliche Bildung	Maximierung der Kompetenz durch effektive Berufsbildung plus gute Allgemeinbildung
Hierarchische Kontrolle und höhere Löhne, um Arbeitskräfte für eintönige Jobs zu gewinnen	Menschenführung mit dem Ziel die Kompetenz und das Engagement der Arbeitnehmern zu steigern
Arbeitgeber und Arbeitnehmer betrachten sich als Gegner; Betriebsvereinbarungen gelten als provisorischer Waffenstillstand	Ausdrückliche langfristige Kompromisse zwischen Unternehmensleitung und Beschäftigten; Arbeitsplatzgarantie und / oder Gewinnbeteiligung
Technischer Fortschritt von oben nach unten	Implementierung des technischen Fortschrittes durch Konsultation und Mitbestimmung

Quelle: H. Hofmann u. C. Saul, 1996, S. 39

Widerstände in diesem Umstellungsprozeß sind vor allem durch die Beharrlichkeit bestehender Strukturen bei Unternehmen, durch schleichende und durch Subventionierung noch verzögerte, industrielle Strukturwandlungen, fehlende Anpassung von Normen, Infrastruktur, technische Rahmenbedingungen und fehlende Ausbildung durch den Staat gegeben.

Als eigentliche Vorteile des Umstellungsprozesses werden weder Produktivitätssteigerungen noch Kostenreduktionen sondern Qualitätsverbesserungen und neue Marktchancen genannt. Entscheidende Produktivitätssprünge sind erst dann zu erwarten, wenn durch die Anpassung der Arbeitsprozesse und der Organisation eine Optimierung der gesamten Wertschöpfungskette gelingt (vgl. M. Porter, 1996 oder H. Hofmann u. C. Saul, 1996).

Zu betonen ist der ausdrückliche Hinweis zahlreicher Autoren auf die Komplementarität der informations- und kommunikationstechnologischen Innovationen zu weiteren technischen Innovationen, zu organisatorischen Innovationen und der Verfügbarkeit neuer Qualifikationen der Beschäftigten (vgl. Antonelli, o.J. oder H. Hofmann u. C. Saul, 1996). So sind mit der Umstellung auf neue Informations- und Kommunikationstechnologien längerfristig immer Veränderungen in innerbetrieblichen Organisationsbeziehungen, aber auch Umstrukturierungen bzw. Neuorganisationen der Beziehungen in der Wirtschaft verbunden. Informationstechnologien sind immer im Spannungsdreieck Unternehmensorganisation, Strategie und neue Technologien zu sehen.

Für Unternehmen können insbesondere folgende Wettbewerbsvorteile durch die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien genannt werden (siehe H. Hofmann u. C. Saul, 1996, S. 41):

- Zugang zu weltweit vorhandenem technologischem Know-how und Expertenwissen
- Verbesserte Koordination zwischen den Bereichen Forschung und Entwicklung, Produktion sowie Marketing
- Erhöhung der Geschwindigkeit der Informationsübertragung, Informationsumfang und –qualität
- Bessere Ausrichtung der Produktion und der Innovationskapazitäten an Kundenbedürfnisse durch verbesserte Unternehmens-Kunden-Beziehungen.
- Verringerung der Vorleistungskosten durch Multisourcing und Global Sourcing.
- Verringerung des Umlaufvermögens und damit sinkende Lagerhaltungskosten in Folge von Just-in-Time Konzepten.
- Reduzierung der Time-to-Market.
- Bessere Kontrolle von Qualitätsstandards.
- Verringerung von Verwaltungs-, Koordinations- und Kontrollkosten.
- Verringerung von Informations-, Verhandlungs- und Vertragskosten.
- Senkung der minimalen effizienten Losgrößen in der Serienfertigung.
- Verbesserte Möglichkeiten zur kostengünstigen Produktdifferenzierung.
- Erhöhte räumliche Ungebundenheit bei Wahl von Produktionsstätten, die eine stärkere Ausnutzung regionaler Kostenvorteile ermöglicht.
- Höhere Auslastung des Anlagevermögens durch Verkürzung von Durchlauf- und Umrüstkosten.
- Verbesserung des Unternehmensimages.

Für die wirtschaftlich erfolgreiche Umsetzung der Informations- und Kommunikationsinnovationen und deren Durchsetzung am Markt ergeben sich folgende Technology-push und Demand-pull Faktoren:

Technology-push Faktoren	Demand-pull Faktoren
Allumfassende Digitalisierung	Globalisierung des Wettbewerbs auf Güter- und Faktormärkten (Global Sourcing)
Unerschöpfliche Bandbreite	Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung
Erleichterter, kostengünstiger Zugang zur Vernetzung	Verkürzung von Innovationszyklen
Moores Gesetz	Veränderung der Produktionsstrukturen (Outsourcing, Lean Production)
Offene Systeme und Interkonnektivität	Tertiärisierung/ Quartiärisierung
	Flexible Spezialisierung
	Steigende Komplexität von Produkten
	Steigende Anforderung an beständige Weiterbildung und Qualifizierung

Die Technology push Faktoren ermöglichen globales Wirtschaften. Wir sprechen von der Globalökonomie, die insbesondere folgende Kennzeichen aufweist:

- Die Möglichkeiten der modernen Datenverarbeitung und Telekommunikation fordern unser gewohntes Denken über Raum, Zeit und Grenzen heraus und bringen bislang unbekanntes weltweites Wettbewerbsfeld zu einer großen Zahl von Dienstleistern.
- Es entstand ein liberales Handelsregime, welches sich über den gesamten Globus ausweitete - immer mehr Länder treten der WTO bei
- Immer mehr Länder ziehen mit dem westlichen technologischen Standard gleich. Dies macht sie zu ernsthaften Konkurrenten in nunmehr globalen Märkten.
- Die Wirtschaft ist gekennzeichnet durch globale Wirtschaftsströme und globale Finanzströme.
- Auf Unternehmensebene sind weltweite Unternehmensfusionierungen die Antwort.

Die Geschwindigkeit des Wandels ist ständig im Zunehmen begriffen und sie erzeugt bei den Unternehmen einen enormen Bedarf an Anpassung. Die Liberalisierung der Weltwirtschaft führt dazu, daß Wettbewerbsvorteile heute immer mehr auf Know-how-Vorteilen und nicht mehr nur auf Kostenvorteilen basieren. Permanente Innovation und Technologieentwicklung d.h. die Fähigkeit, Wissen in der Form umzusetzen, dass ein Marktvorteil durch die Entwicklung eines neuen Produktes, Verfahrens oder Managementsystems generiert wird, sind Voraussetzungen, um am Markt bestehen bleiben zu können. Der Umgang mit diesen Herausforderungen wird der Schlüssel für eine Wettbewerbsfähigkeit sein, die auch in den nächsten Jahren Bestand hat. Und dieser Schlüssel liegt in einer Gegenbewegung, nämlich der Regionalisierung. DeBesson stellt fest: „Firms almost never innovate in isolation“. Und Michael Porter reüssiert 1998: „Paradoxe Weise liegen die nachhaltigen Wettbewerbsvorteile einer globalen Wirtschaft zunehmend in lokalen

Gegebenheiten – Wissen, Beziehungen, Motivation – mit denen weiter entfernte Rivalen nicht mithalten können“. Komplementär zur Globalisierung gewinnt die Regionalökonomie an Bedeutung.

Wachstumsregionen in Europa haben erkannt, dass die nachhaltigen Wettbewerbsvorteile eines globalen Werte- und Wirtschaftssystems zunehmend in lokalen Faktoren liegen, die Innovation und Technologieführerschaft begünstigen. Eine schlechte Standortpolitik wird durch Abwanderung bestraft, eine gute durch Zuwanderung belohnt. Die Beschleunigung von Innovationsprozessen und die Steuerungsfähigkeit von Regionalökonomie sind Schlüsselkriterien für den wirtschaftlichen Erfolg einer Region.

STRUKTURMERKMALE ERFOLGREICHER REGIONEN UND REGIONALER INNOVATIONSSYSTEME

- Koopkurrenz zwischen Unternehmen und Gemeinden
- Hohe Innovationsfreudigkeit, -tätigkeit und hoher Innovationsgrad
- Intensive Forschungs- und Entwicklungstätigkeit
- „Institutional thickness“ - durchlässige Schnittstellen zwischen allen Akteuren wie Regionalmanagements, Unternehmen, öffentliche Institutionen, Qualifizierungseinrichtungen, Kompetenzzentren, Technologiezentren, Clustern
- Hohe regionale Identität
- Kreative Milieus
- Kreative Netzwerke
- Regionale Entwicklungsagenturen/ Regionalmanagements
- Unternehmenskooperationen vertikal, horizontal und branchenübergreifend
- Cluster
- Technologiezentren
- Effiziente und innovative Qualifizierungseinrichtungen
- Wissenschaftliche Kompetenzzentren
- Harte Standortfaktoren (gut ausgebildet)
 - Angebot an Standortflächen
 - technische Infrastruktur
 - Angebot an Arbeitskräften
 - Verkehrsnetz
 - Bodenpreise
- Weiche Standortfaktoren (gut ausgebildet)
 - regionale Informations- und Wissensnetzwerke
 - Arbeitnehmermentalität
 - sozialpartnerschaftliche Diskurskultur
 - Genehmigungs- und Verfahrenstempo
 - Image als Wirtschaftsstandort
 - Dichte und Qualität der Wirtschaftsdienste
 - Qualität und Kompetenz von Interessenvertretungen der Wirtschaft
 - kulturelle Einrichtungen
 - Sport- und Freizeitinfrastruktur
 - Naherholungsmöglichkeiten und Freizeitinfrastruktur
 - Versorgungsinfrastruktur
 - Stadtbild und Attraktivität der Innenstädte
 - Wohnkosten
 - Lebenshaltungskosten
 - Image der Region
- Generelle Wirtschaftsfreundlichkeit
- Innovative Wirtschaftsfördermodelle
- Public-Private Partnership

PORTFOLIO EINER ZUKUNTSORIENTIERTEN REGIONALENTWICKLUNG








Das Erfolgsgeheimnis von Wachstumsregionen beruht auf dem Aufbau von Strukturen, die einen Beitrag zur Effizienzsteigerung der Wirtschaft leisten. Hierzu zählen die Installierung von Regionalmanagements und technologiepolitischen Instrumenten wie Cluster, Kompetenzzentren, Technologiezentren oder FH-Studiengänge. Anhand des Best Practise Beispiel Oberösterreich soll ein Einblick in innovations- und technologieorientierte Regionalentwicklung gegeben werden.

Oberösterreich, das industrielle Kernland Österreich, kann als Musterbeispiel für eine innovative und zukunftsorientierte Regionalentwicklung angeführt werden. Mitte der 90er Jahre gekennzeichnet durch starke strukturelle und wirtschaftsorientierte Probleme resultierend aus einer starken Abhängigkeit von der Stahl- und Metallindustrie, schaffte im Jahr 2000 einen äusserst erfolgreichen Turn around. Mit einer Arbeitslosenquote von 3,6 % zählt Oberösterreich zu den besten 3 Regionen in Europa. Alleine im Jahr 2000 sind 7.700 neue Arbeitsplätze entstanden. Gemessen am Bruttoregionalprodukt pro Kopf liegt es nunmehr an 52. Stelle unter den 210 EU NUTS 2 Regionen.

1995/ 1996 wurden im Zuge der Neudefinition österreichischer EU-Fördergebiete 3 OÖ Regionalmanagementorganisationen eingerichtet: das Regionalforum Steyr-Kirchdorf, zuständig für die Bezirke Steyr Stadt, Steyr-Land und Kirchdorf; das Regionalmanagement Innviertel-Hausruck, zuständig für die Bezirke Schärching, Ried, Braunau und Grieskirchen sowie für die Inn-Salzach Euregio und das Regionalmanagement Mühlviertel, zuständig für die Bezirke Freistadt, Rohrbach, Perg und Urfahr-Umgebung sowie für die Euregio Bayrischer Wald – Böhmerwald.

Intention war die aktive Strukturentwicklung der ehemaligen EU-Ziel 5b/ Ziel 2-Gebiete, die koordinierte Ausschöpfung der EU-Fördermittel und die Steigerung der regionalen Wertschöpfung und Wettbewerbsfähigkeit dieser 3 Regionen. Das Aufgabengebiet der RM umfasste insbesondere die Koordination regionaler Interessen, die Initiierung von Projekten und Förder- und Projektberatung. 1998 wurde das Strategische Programm Oberösterreich 2000+ beschlossen, welches seither konsequent umgesetzt wird. Im Zeitraum 1998 – 2003 fliessen zusätzlich 1 Milliarde Schilling an OÖ Landesmittel zur Verbesserung der OÖ Standortbedingungen, insbesondere im Bereich der technologischen Infrastruktur, und hier vor allem bei den wirtschaftsbezogenen Bildungs- und F& E- Einrichtungen sowie beim Technologietransfer (vgl. TZ's in den Bezirken, Kompetenzzentren, Fachhochschulen, Cluster als thematische Branchennetzwerke).

Die technologiepolitische Matrix mit den wesentlichen Technologiefeldern (Stärkefelder) der öö. Wirtschaft veranschaulicht wichtige technologiepolitische Massnahmen.

Instrumente Stärkefelder	Cluster	F&E	Univ.- Studien- richtungen	FH- Studien- gänge	HTL's	Technologie- zentren
Automobil		LKR, LCM, PROFACTOR		••	Steyr	Steyr
Kunststoff		PCCL, TC _{KT}	••	•	Andorf, Vöcklabruck, Wels	Kirchdorf, Ried, Wels
Holz / Möbel		WOOD	•••		Hallstatt	Freistadt, Ried
Ökoenergie		ASIC		•		Attnang, Wels
Lebensmittel					Wels	Wels
Life Sciences		Life Tool, MAZ, LBF, Biomed. Nanotechn.	•	••	Braunau	Freistadt, TECHCENTER
Mechatronik		IKMA, LCM, PROFACTOR	•	•••	Braunau, Linz, Neufelden, Wels, Steyr, Vöcklabruck	Attnang, Braunau, Kirchdorf, TECHCENTER, Wels
Umwelt- technologie	In Prüfung			•	Vöcklabruck, Wels	Attnang, Freistadt, Gmunden, Steyr
Informations- technologie	Querschnitts- funktion	SCCH	••	••••• •••••	Braunau, Leonding, Linz, Wels u.a.	Hagenberg, St. Florian, Schärching, Gmunden u.a.

Der bisherige Erfolg des Programms basiert laut J. Mahlich et al auf vier Eckpfeilern: (i) der Mobilisierung überkritischer finanzieller Ressourcen. Verteilt auf fünf Jahre werden Geldmittel in Höhe von 72,7 Mio. € eingesetzt. (ii) Ziele, Strategien und Maßnahmen werden von einer breiten politischen Basis mitgetragen, d.h. Landtag, Landesregierung und Interessenvertretungen haben dieses Programm gemeinsam formuliert. (iii) Die Architektur des Programms gewährleistet ein hohes Maß an strategischer und organisatorischer Intelligenz des Mitteleinsatzes. (iv) Die klare Vorgabe von Zahlen, Zeithorizonten und Zuständigkeiten unterstützt die effiziente und in seiner Wirksamkeit überprüfbare Programmumsetzung. Nach 3,5 Jahren der fünfjährigen Laufzeit des Programms hat die oberösterreichische Forschungs- und Innovationsinfrastruktur einen beachtlichen Entwicklungsschub absolviert.

Dahinter steht eine Reihe gezielter und untereinander abgestimmter Maßnahmen. Unter die bisherige Bilanz des 'Strategischen Programms OÖ 2000+' fallen im Bereich Kapazitäts- und Infrastrukturaufbau u.a. die **Gründung der Upper Austrian Research** als

ö. Forschungs- und Technologietransferholding sowie die **Errichtung weiterer 11 Technologie-, Innovations- und Gründerzentren**. Eindeutig positiv ist die bisherige Bilanz der Programmumsetzung in der gezielten Nutzung der einschlägigen Förderprogramme des Bundes zum Aufbau von Kompetenzzentren und Kompetenznetzwerken. So verfügt Oberösterreich per Dezember 2001 über **vier Kplus-Kompetenzzentren** (Leichtmetalle Ranshofen, Software Hagenberg, Holz Linz/Lenzing, Mechatronik Linz), **ein industrielles Kompetenzzentrum** (*Kind* Mechatronik und Automation) und ist zudem beim **Kompetenznetzwerk (Knet)** für metallurgische und umwelttechnische Verfahrensentwicklung beteiligt. Für die Verbesserung des Innovations- und Kooperationsniveaus der oberösterreichischen Unternehmen sind zunächst die im Rahmen des 'Strategischen Programms OÖ 2000+' etablierten **Cluster** (Automobil, Diesel- Technologie, Kunststoffe, Holz, Ökoenergie und Lebensmittel) als innovationsverstärkende Branchennetzwerke anzuführen. Schließlich ist an dieser Stelle noch das **Innovationsassistenten-Programm** mit bisher vier Jahrgängen zu erwähnen. Hinter den angeführten Maßnahmen steht eine substantielle Ausweitung der F&E-Kapazitäten. So hat sich im Berichtszeitraum die Anzahl der in außeruniversitären F&E-Einrichtungen Beschäftigten von 50 auf 230 mehr als vervierfacht; bis 2003 ist eine Versechsfachung geplant. Die F&E-Aufwendungen dieser Einrichtungen werden sich im gleichen Zeitraum verneunfachen.

Die Umsetzung des 'Strategischen Programms OÖ 2000+' liegt in den Händen der OÖ. Technologie- und Marketinggesellschaft mbH (TMG). Neben diesen auf die Weiterentwicklung der Forschungs- und Innovationsinfrastruktur ausgerichteten Aktivitäten bewirbt und begleitet die TMG Betriebsansiedlungs- und Standortentwicklungsprojekte. In den Jahren 2000 und 2001 hat die TMG 70 Unternehmen in der Ansiedlung, Erweiterung und Umsiedlung beratend unterstützt. Knapp die Hälfte (33) davon entfallen auf Betriebsansiedlungen ausländischer Unternehmen. Insgesamt steht hinter diesen Ansiedlungsaktivitäten ein Investitionsvolumen von rund 160 Mio. € und ca. 2.500 neue Arbeitsplätze.

Als Ergänzung zu den bestehenden Programmen (insbesondere Strategisches Programm OÖ 2000+) erfolgte 2000 die Erstellung und der Beschluss des oberösterreichweiten Regionalwirtschaftlichen Entwicklungsleitbildes. Jede Region Oberösterreichs soll ihre wirtschaftlichen Kräfte dahin ausrichten, wofür sie die besten Standortvoraussetzungen aufweist. Nur so kann eine flächendeckende wirtschaftliche Weiterentwicklung Oberösterreichs gewährleistet werden. Dieses Entwicklungsleitbild bildet die Grundlage für die oberösterreichische Regionalpolitik und die wirtschaftliche Entwicklung der Teilregionen. Derzeit werden in den einzelnen Teilregionen Regionalwirtschaftliche Entwicklungsleitbilder – abgestimmt auf das gesamtösterreichische Leitbild - erarbeitet.

Die konsequente Verfolgung des offensiven Zieles, Oberösterreich unter den europäischen Top-Regionen zu etablieren sowie der Erfolg der Regionalmanagements Steyr-Kirchdorf, Innviertel-Hausruck und Mühlviertel veranlassten die oberösterreichische Landesregierung weiters, Regionalmanagements flächendeckend in allen oberösterreichischen Regionen einzurichten. Folgende neue RM-Organisationen wurden seit 2000 installiert: das Regionalmanagement Vöcklabruck, zuständig für den Bezirk Vöcklabruck (09/2001); das Regionalmanagement Salzkammergut, zuständig für den Bezirk Gmunden (02/2002); das Regionalmanagement Linz /Linz-Land, zuständig für die Bezirke Linz-Stadt und Linz-Land (Anfang 2003).

DAS BEISPIEL SALZKAMMERGUT

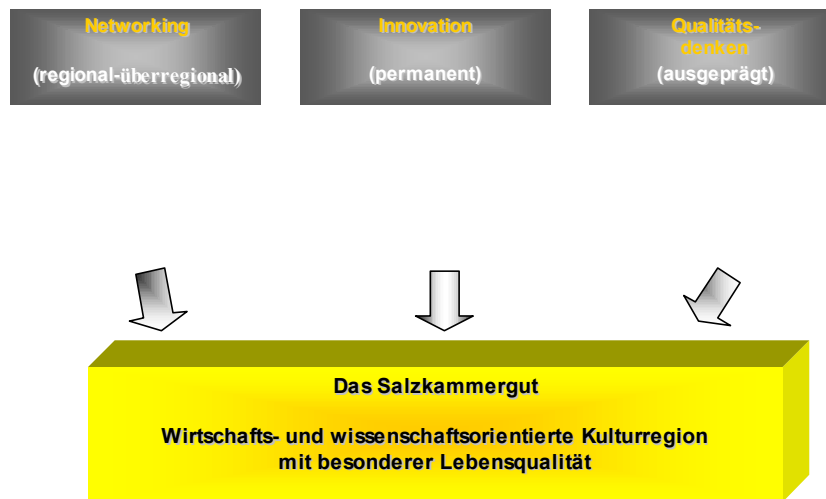
Das Salzkammergut, drittgrößte Wirtschaftsregion und grösste Tourismusregion Oberösterreichs, ist strukturell und funktional aufgeteilt in 2 Teilregionen, eine Nord- und eine Südregion (vgl. mit der Struktur Italiens). Die ausgeprägten kleinregionalen Identitäten differenzieren sich auf 4 Subregionen, regionales „Hauptthema“ ist der Tourismus.

20 Bürgermeister – 1 Konzept

Die Zeichen der Zeit erkannt, installierten die 20 Gemeinden im Bezirk Gmunden mit Februar 2002 ein professionelles Management. Somit gelang der Brückenschlag von teilregionaler Zusammenarbeit beispielsweise über die Planungs- und Projektplattform REGIS (gegründet 1994, 7 Gemeinden) oder den Förderverein für ein Technologiezentrum (gegründet 1997, 13 Gemeinden) zu einer gesamtregionalen Koordination. In nur 9 Monaten wurde ein gemeinsames Zukunftskonzept erarbeitet. Der kurze Erstellungszeitraum gewährleistete die Kontinuität des Prozesses, der Akteure und der Inhalte.

Neuen Ansatz und Methodik entwickelt

Unter Federführung der Geschäftsführung war man sich aufgrund der sich ändernden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der spezifischen „Salzkammergut Gegebenheiten“ von Beginn an einig, eine neue Ära in der Regionalentwicklung beschreiten zu wollen. Wirtschaftsorientierung, Prozessorientierung und Integration von „top down“ und „bottom up“ sind die drei Schlagworte. Vergleichbar mit der Entwicklung eines industriellen Leitunternehmens wurden das Produkt bzw. die Produktgruppe Region und die Regionsprozesse unter die Lupe genommen, Alleinstellungsmerkmale herausgearbeitet, in ein regionales Stärken/ Schwächen/ Chancen/ Risiken –Profil übergeführt, der Marktplatz der Regionen analysiert und ein Gesamtkonzept entwickelt, welches dynamisch genug ist, den Weg bis 2017 vorzugeben.



Quelle: Regionalwirtschaftliches Entwicklungskonzept Salzkammergut, 2003

Grundlage für die gesamtregionale Positionierung bilden die drei Werthaltungen permanente Innovation, regionales und überregionales Networking und ausgeprägtes Qualitätsdenken. Entwicklungsstrategien, Ziele und Schlüsselprojekte für die Themenfelder Standortentwicklung, Industrie/ Handwerk/ Gewerbe, Handel/ Dienstleistung, Technologie, Tourismus, Kommunalwirtschaft, Raumplanung, Bildung, Kultur, Verkehr und Landwirtschaft.

PROZESSORIENTIERTE REGIONALENTWICKLUNG

Der äußerst intensive und spannende Prozess und die Einbeziehung von ca. 300 Akteuren von der Analyse bis zur Entwicklung der Ziele und Schlüsselprojekte forderten viel Einsatz, Engagement und Konfliktlösungspotenzial. Die erarbeiteten Maßnahmen werden im Sinne einer nachhaltigen, innovativen und umsetzungsorientierten Regional- und Entwicklungspolitik von den Akteuren und Bürgern mitgetragen und – unterstützt mit öffentlichen Mitteln – durch regional abgestimmte Maßnahmen vor Ort verwirklicht.

In Zeiten des steigenden Wettbewerbes ist eine gemeinsame Positionierung einer Region lebensnotwendig. Nur so können wir die bestehenden Strukturen gesichert, neue Arbeitsplätze geschaffen und Zukunftsentwicklungen vorangetrieben werden.

LITERATUR

- Porter, M.E., 1993, Nationale Wettbewerbsvorteile. Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt. 880 S.
- Porter, M.E., 1998, Clusters and the new economics of competition.- Harvard Business Review, Vol. 76, Nr. 6, 182 S.
- H. Hofmann u. C. Saul, 1996, Qualitative und quantitative Auswirkungen der Informationsgesellschaft auf die Beschäftigung.-in: Ifo Studien zur Strukturforchung, Bd. 23, 153 S.
- J. Mahlich, F. Ohler und A. Rammer, 2002, Standort- und Technologiebericht Oberösterreich 2002. 102 S.
- J. Fill und J. Pühringer, 2001, Regionalwirtschaftliches Entwicklungsleitbild Oberösterreich. In: Schriftenreihe des Landes Oberösterreich, Band 7, 48 S.
- G. Hinterberger und R. Murauer, 2003, Regionalwirtschaftliches Entwicklungskonzept Salzkammergut. 250 S.